



ZdK

Zentralkomitee
der deutschen Katholiken

An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

Brief von Papst Franziskus und
weitere Materialien

07 | 08 | 2019



An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

Brief von Papst Franziskus und weitere Materialien

Inhaltsverzeichnis

- 1. Vorwort** 4
Dr. Stefan Vesper
- 2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland** ___ 5
Papst Franziskus
- 3. Annäherungen an den Brief des Papstes** _____ 30
Dr. Rainer Gottschalg
- 4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns** _38
ZdK-Erklärung

1. Vorwort

„Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen wir berufen sind, verlangt von der Kirche eine Steigerung ihres Zusammenwirkens in allen Bereichen ihrer Sendung. Genau dieser Weg der Synodalität ist das, was Gott sich von der Kirche des dritten Jahrtausends erwartet“, hat uns Papst Franziskus im Jahr 2015 zugerufen. „Eine synodale Kirche ist eine Kirche des Zuhörens, in dem Bewusstsein, dass das Zuhören 'mehr ist als Hören'. Es ist ein wechselseitiges Anhören, bei dem jeder etwas zu lernen hat: das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom – jeder im Hinhören auf die anderen und alle im Hinhören auf den Heiligen Geist, den ‚Geist der Wahrheit‘ (Joh 14,17), um zu erkennen, was er ‚den Kirchen sagt‘ (vgl. Offb 2,7)“.

Mit seinem Brief „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ hat der Papst uns ermutigt, bei dem von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken gemeinsam verantworteten Synodalen Weg in dieser Weise zu handeln. Seine Worte sollten uns auf unserem gemeinsamen Weg begleiten. Wir sollten sie sorgfältig lesen, um ihre Tiefe zu erfassen, fordert er uns doch heraus, wie die ersten Jünger aus der Kraft des Glaubens voranzugehen und mit den Überraschungen zu rechnen, die dieser Weg bereithält. Wir sind davon überzeugt, dass dies auch die Verbindung zum Heiligen Vater auf seinem Weg mit der ganzen Kirche stärkt.

Brief von Papst Franziskus und weitere Materialien

Mit dieser Broschüre möchte das Präsidium des ZdK Ihnen den Brief des Papstes und weitere Materialien als Vorbereitung auf den Synodalen Weg an die Hand geben. Sie soll uns Ansporn sein, gemeinsam offen und mutig voranzugehen.

Wir laden Sie herzlich ein, diese Broschüre auch in größerer Zahl für die Arbeit in Ihren Räten, Verbänden und Initiativen zu bestellen.

Dr. Stefan Vesper

Generalsekretär

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

Brief von Papst Franziskus

An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

Vatikanstadt, 29. Juni 2019

Brief von Papst Franziskus und weitere Materialien

An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

Liebe Brüder und Schwestern,

die Betrachtung der Lesungen der österlichen Festzeit aus der Apostelgeschichte hat mich bewegt, Euch diesen Brief zu schreiben. In diesen Lesungen begegnen wir der allerersten apostolischen Gemeinde, die ganz von dem neuen Leben durchdrungen ist, das der Heilige Geist geschenkt hat, der gleichzeitig alle Umstände so gefügt hat, dass daraus gute Anlässe zur Verkündigung geworden sind. Die Jünger schienen damals alles verloren zu haben und am ersten Tag der Woche, zwischen Bitterkeit und Traurigkeit, hörten sie aus dem Munde einer Frau, dass der Herr lebe. Nichts und niemand konnte das Eindringen des Ostergeheimnisses in ihr Leben aufhalten und zugleich konnten die Jünger nicht begreifen, was ihre Augen geschaut und ihre Hände berührt haben (vgl. 1 Joh 1,1).

Angesichts dessen und mit der Überzeugung, dass der Herr «mit seiner Neuheit immer unser Leben und unsere Gemeinschaft erneuern kann»¹, möchte ich Euch nahe sein und Eure Sorge um die Zukunft der Kirche in Deutschland teilen. Wir sind uns alle bewusst, dass wir nicht nur in einer Zeit der Veränderungen leben, sondern vielmehr in einer Zeitenwende, die neue und alte Fragen aufwirft, angesichts derer eine Auseinandersetzung berechtigt und notwendig ist. Die Sachlagen und Fragestellungen, die ich mit Euren Hirten anlässlich des letzten *Ad-limina*-Besuches besprechen konnte, finden sicherlich weiterhin Resonanz in Euren Gemeinden. Wie bei jener Gelegenheit, möchte ich euch meine Unterstützung anbieten, meine Nähe auf dem gemeinsamen Weg kundtun und zur Suche nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation ermuntern.

1

Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 11.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

1. Mit Dankbarkeit betrachte ich das feine Netzwerk von Gemeinden und Gemeinschaften, Pfarreien und Filialgemeinden, Schulen und Hochschulen, Krankenhäusern und anderen Sozialeinrichtungen, die im Laufe der Geschichte entstanden sind und von lebendigem Glauben Zeugnis ablegen, der sie über mehrere Generationen hinweg erhalten, gepflegt und belebt hat. Dieser Glaube ist durch Zeiten gegangen, die bestimmt waren von Leiden, Konfrontation und Trübsal, und zeichnet sich gleichzeitig durch Beständigkeit und Lebendigkeit aus; auch heute noch zeigt er sich in vielen Lebenszeugnissen und in Werken der Nächstenliebe reich an Frucht. Die katholischen Gemeinden in Deutschland in ihrer Diversität und Pluralität sind weltweit anerkannt für ihr Mitverantwortungsbewusstsein und ihre Großzügigkeit, die es verstanden hat, die Hand auszustrecken und die Umsetzung von Evangelisierungsprozessen in Regionen in benachteiligten Gegenden mit fehlenden Möglichkeiten zu erreichen und zu begleiten. Diese Großherzigkeit hat sich in der jüngeren Geschichte nicht nur in Form von ökonomischer und materieller Hilfe gezeigt, sondern auch dadurch, dass sie im Laufe der Jahre zahlreiche Charismen geteilt und Personal ausgesandt hat: Priester, Ordensfrauen und Ordensmänner sowie Laien, die ganz treu und unermüdlich ihren Dienst und ihre Mission unter oft sehr schwierigen Bedingungen erfüllt haben.² Ihr habt der Weltkirche große heilige Männer und Frauen, große Theologen und Theologinnen sowie geistliche Hirten und Laien geschenkt, die ihren Beitrag für das Gelingen einer fruchtbaren Begegnung zwischen dem Evangelium und den Kulturen geleistet haben, hin auf neue Synthesen und fähig, das Beste aus beiden für zukünftige Generationen im

² Vgl. Benedikt XVI., Begegnung mit den Deutschen Bischöfen in Köln, XX. Weltjugendtag (21. August 2005).

gleichen Eifer der Anfänge zu erwecken.³ Dies ermöglichte bemerkenswerte Bemühungen, pastorale Antworten auf die Herausforderungen zu finden, die sich Euch gestellt haben.

Hingewiesen sei auch auf den von Euch eingeschlagenen ökumenischen Weg, dessen Früchte sich anlässlich des Gedenkjahres „500 Jahre Reformation“ gezeigt haben. Dieser Weg ermuntert zu weiteren Initiativen im Gebet sowie zum kulturellen Austausch und zu Werken der Nächstenliebe, die befähigen, die Vorurteile und Wunden der Vergangenheit zu überwinden, damit wir die Freude am Evangelium besser feiern und bezeugen können.

2. Heute indes stelle ich gemeinsam mit euch schmerzlich die zunehmende Erosion und den Verfall des Glaubens fest mit all dem, was dies nicht nur auf geistlicher, sondern auch auf sozialer und kultureller Ebene einschließt. Diese Situation lässt sich sichtbar feststellen, wie dies bereits Benedikt XVI. aufgezeigt hat, nicht nur «im Osten, wie wir wissen, wo ein Großteil der Bevölkerung nicht getauft ist und keinerlei Kontakt zur Kirche hat und oft Christus überhaupt nicht kennt»⁴, sondern sogar in sogenannten «traditionell katholischen Gebieten mit einem drastischen Rückgang der Besucher der Sonntagsmesse sowie beim Empfang der Sakramente»⁵. Es ist dies ein sicherlich facettenreicher und weder bald noch leicht zu lösender Rückgang. Er verlangt ein ernsthaftes und bewusstes Herangehen und fordert uns

3 Vgl. II. Vat. Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 58.

4 Benedikt XVI., Begegnung mit den Deutschen Bischöfen in Köln, XX. Weltjugendtag (21. August 2005).

5 Franziskus, Ad limina Besuch der Deutschen Bischöfe (20. November 2015).

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

in diesem geschichtlichen Moment wie jenen Bettler heraus, wenn auch wir das Wort des Apostels hören: «Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, geh umher!» (Apg 3,6)

3. Um dieser Situation zu begegnen, haben Eure Bischöfe einen synodalen Weg vorgeschlagen. Was dieser konkret bedeutet und wie er sich entwickelt, wird sicherlich noch tiefer in Betracht gezogen werden müssen. Meinerseits habe ich meine Betrachtungen zum Thema Synodalität anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestehens der Bischofssynode dargelegt.⁶ Es handelt sich im Kern um einen *synodos*, einen gemeinsamen Weg unter der Führung des Heiligen Geistes. Das aber bedeutet, sich gemeinsam auf den Weg zu begeben mit der ganzen Kirche unter dem Licht des Heiligen Geistes, unter seiner Führung und seinem Aufrütteln, um das Hinhören zu lernen und den immer neuen Horizont zu erkennen, den er uns schenken möchte. Denn die Synodalität setzt die Einwirkung des Heiligen Geistes voraus und bedarf ihrer.

Anlässlich der letzten Vollversammlung der italienischen Bischöfe hatte ich die Gelegenheit, diese für das Leben der Kirche zentrale Wirklichkeit nochmals in Erinnerung zu rufen, indem ich die doppelte Perspektive, die sie verfolgt, einbrachte: «Synodalität von unten nach oben, das bedeutet die Pflicht, für die Existenz und die ordnungsgemäßen Funktionsvorgänge der Diözese, der Räte, der Pfarrgemeinden, für die Beteiligung der Laien Sorge zu tragen ... (vgl. Cann. 469–494 CIC), angefangen bei der Diözese. So ist es nicht möglich eine große Synode zu halten, ohne die Basis in Betracht zu ziehen... Dann erst kommt die Synodalität von oben nach unten», die es erlaubt, in spezifischer und

⁶ Vgl. Franziskus, Apostolische Konstitution *Episcopalis communio* (15. September 2018).

besonderer Weise die kollegiale Dimension des bischöflichen Dienstes und des Kirche-Seins zu leben.⁷ Nur so gelangen wir in Fragen, die für den Glauben und das Leben der Kirche wesentlich sind, zu reifen Entscheidungen. Möglich sein wird das unter der Bedingung, dass wir uns auf den Weg machen, gerüstet mit Geduld und der demütigen und gesunden Überzeugung, dass es uns niemals gelingen wird, alle Fragen und Probleme gleichzeitig lösen zu können. Die Kirche ist und wird immer Pilgerin auf dem Weg der Geschichte sein; dabei ist sie Trägerin eines Schatzes in irdenen Gefäßen (vgl. 2 Kor 4,7). Das ruft uns in Erinnerung: In dieser Welt wird die Kirche nie vollkommen sein, während ihre Lebendigkeit und ihre Schönheit in jenem Schatz gründet, zu dessen Hüterin sie von Anfang an bestellt ist.⁸

Die aktuellen Herausforderungen sowie die Antworten, die wir geben, verlangen im Blick auf die Entwicklung eines gesunden *aggiornamento* «einen langen Reifungsprozess und die Zusammenarbeit eines ganzen Volkes über Jahre hinweg»⁹. Dies regt das Entstehen und Fortführen von Prozessen an, die uns als Volk Gottes aufbauen, statt nach unmittelbaren Ergebnissen mit voreiligen und medialen Folgen zu suchen, die flüchtig sind wegen mangelnder Vertiefung und Reifung oder weil sie nicht der Berufung entsprechen,

7 Vgl. Zweites Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, 23; Konzilsdekret über den Dienst der Bischöfe *Christus Dominus*, 3. Mit einem Zitat der Internationale Theologenkommission aus deren jüngstem Dokument *Die Synodalität im Leben und in der Sendung der Kirche*, sagte ich den italienischen Bischöfen: «Die Kollegialität ist deshalb die spezifische Form in der die kirchliche Synodalität zum Ausdruck kommt; sie verwirklicht sich durch den Dienst der Bischöfe auf der Ebene der *communio* unter den Teilkirchen einer Region und durch die *communio* unter allen Teilkirchen in der Weltkirche. Ein jeder authentische Ausdruck der Synodalität verlangt wesensmäßig den kollegialen Dienst der Bischöfe», vgl. *Ansprache an die Italienische Bischofskonferenz* (20. Mai 2019).

8 Vgl. Zweites Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, 8.

9 Yves Congar, *Vera e falsa riforma nella Chiesa*, 259.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

die uns gegeben ist.

4. In diesem Sinne kann man bei aller ernsthaften und unvermeidlichen Reflexion leicht in subtile Versuchungen geraten, denen man, meines Erachtens, besondere Aufmerksamkeit schenken und deshalb Vorsicht walten lassen sollte, da sie uns, alles andere als hilfreich für einen gemeinsamen Weg, in vorgefassten Schemata und Mechanismen festhalten, die in einer Entfremdung oder einer Beschränkung unserer Mission enden. Mehr noch kommt als erschwerender Umstand hinzu: Wenn wir uns dieser Versuchungen nicht bewusst sind, enden wir leicht in einer komplizierten Reihe von Argumentationen, Analysen und Lösungen mit keiner anderen Wirkung, als uns von der wirklichen und täglichen Begegnung mit dem treuen Volk und dem Herrn fernzuhalten.

5. Die derzeitige Situation anzunehmen und sie zu ertragen, impliziert nicht Passivität oder Resignation und noch weniger Fahrlässigkeit; sie ist im Gegenteil eine Einladung, sich dem zu stellen, was in uns und in unseren Gemeinden abgestorben ist, was der Evangelisierung und der Heimsuchung durch den Herrn bedarf. Das aber verlangt Mut, denn, wessen wir bedürfen, ist viel mehr als ein struktureller, organisatorischer oder funktionaler Wandel.

Ich erinnere daran, was ich anlässlich der Begegnung mit euren Oberhirten im Jahre 2015 sagte, dass nämlich eine der ersten und größten Versuchungen im kirchlichen Bereich darin bestehe zu glauben, dass die Lösungen der derzeitigen und zukünftigen Probleme ausschließlich auf dem Wege der Reform von Strukturen, Organisationen und Ver-

waltung zu erreichen sei, dass diese aber schlussendlich in keiner Weise die vitalen Punkte berühren, die eigentlich der Aufmerksamkeit bedürfen. «Es handelt sich um eine Art neuen Pelagianismus, der dazu führt, unser Vertrauen auf die Verwaltung zu setzen, auf den perfekten Apparat. Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert aber das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen (vgl. *Evangelii gaudium*, 32)»¹⁰.

Die Grundlage dieser Versuchung ist der Gedanke, die beste Antwort angesichts der vielen Probleme und Mängel bestehe in einem Reorganisieren der Dinge, in Veränderungen und in einem "Zurechtflicken", „ um so das kirchliche Leben zu ordnen und glätten, indem man es der derzeitigen Logik oder jener einer bestimmten Gruppe anpasst. Auf einem solchen Weg scheinen alle Schwierigkeiten gelöst zu sein und scheinbar finden die Dinge wieder ihre Bahn, so das kirchliche Leben eine "ganz bestimmte" neue oder alte Ordnung findet, die dann die Spannungen beendet, die unserem Mensch-Sein zu eigen sind und die das Evangelium hervorrufen will.¹¹

Auf diese Weise wären Spannungen im kirchlichen Leben nur scheinbar zu beseitigen. Nur "in Ordnung und im Einklang" sein zu wollen, würde mit der Zeit lediglich das Herz unseres Volkes einschläfern und zähmen und die lebendige Kraft des Evangeliums, die der Geist schenken möchte, verringern oder gar zum Schweigen bringen: «Das aber wäre die größte Sünde der Verweltlichung und verweltlich-

10 Franziskus, Ansprache an die Deutsche Bischofskonferenz (20. November 2015).

11 Schlussendlich ist es die Logik eines technokratischen Denkens, das sich allen Entscheidungen, Beziehungen und Nuancen unseres Lebens aufnötigt (vgl. Franziskus, Enzyklika *Laudato si'*, 106–114). Deshalb beeinflusst eine solche Logik auch unser Denken und Fühlen und unsere Art und Weise, Gott und den Nächsten zu lieben.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

ter Geisteshaltung gegen das Evangelium»¹². So käme man vielleicht zu einem gut strukturierten und funktionierenden, ja sogar „modernisierten“ kirchlichen Organismus; er bliebe jedoch ohne Seele und ohne die Frische des Evangeliums. Wir würden lediglich ein „gasförmiges“, vages Christentum, aber ohne den notwendigen „Biss“ des Evangeliums, leben.¹³ «Heute sind wir gerufen, Ungleichgewichte und Missverhältnisse zu bewältigen. Wir werden nicht in der Lage sein, irgendetwas Gutes zu tun, was dem Evangelium entspricht, wenn wir davor Angst haben»¹⁴. Wir dürfen nicht vergessen, dass es Spannungen und Ungleichgewichte gibt, die den Geschmack des Evangeliums haben, die beizubehalten sind, weil sie neues Leben verheißen.

6. Daher erscheint es mir wichtig, das nicht aus den Augen zu verlieren, was «die Kirche wiederholt gelehrt hat, dass wir nicht durch unsere Werke oder unsere Anstrengungen gerechtfertigt werden, sondern durch die Gnade des Herrn, der die Initiative ergreift»¹⁵. Ohne diese Dimension der göttlichen Tugenden laufen wir Gefahr, in den verschiedenen Erneuerungsbestrebungen das zu wiederholen, was heute die kirchliche Gemeinschaft daran hindert, die barmherzige Liebe Gottes zu verkündigen. Die Art und Weise der Annahme der derzeitigen Situation wird bestim-

12 Franziskus, Diözesanversammlung des Bistums Rom (9. Mai 2019).

13 Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 97: «Gott befreie uns von einer weltlichen Kirche unter spirituellen oder pastoralen Drapierungen! Diese erstickende Weltlichkeit erfährt Heilung, wenn man die reine Luft des Heiligen Geistes kostet, der uns davon befreit, um uns selbst zu kreisen, verborgen in einem religiösen Anschein über gottloser Leere. Lassen wir uns das Evangelium nicht nehmen!».

14 Franziskus, Diözesanversammlung des Bistums Rom (9. Mai 2019).

15 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate*, 52.

mend sein für die Früchte, die sich daraus entwickeln werden. Darum appelliere ich, dass dies im Ton der göttlichen Tugenden geschehen soll. Das Evangelium der Gnade mit der Heimsuchung des Heiligen Geistes sei das Licht und der Führer, damit Ihr Euch diesen Herausforderungen stellen könnt. Sooft eine kirchliche Gemeinschaft versucht hat, alleine aus ihren Problemen herauszukommen, und lediglich auf die eigenen Kräfte, die eigenen Methoden und die eigene Intelligenz vertraute, endete das darin, die Übel, die man überwinden wollte, noch zu vermehren und aufrechtzuerhalten. Die Vergebung und das Heil sind nicht etwas, das wir erkaufen müssen, «oder was wir durch unsere Werke oder unsere Bemühungen erwerben müssen. Er vergibt und befreit uns unentgeltlich. Seine Hingabe am Kreuz ist etwas so Großes, dass wir es weder bezahlen können noch sollen, wir können dieses Geschenk nur mit größter Dankbarkeit entgegennehmen, voll Freude, so geliebt zu werden, noch bevor wir überhaupt daran denken».¹⁶

Das gegenwärtige Bild der Lage erlaubt uns nicht, den Blick dafür zu verlieren, dass unsere Sendung sich nicht an Prognosen, Berechnungen oder ermutigenden oder entmutigenden Umfragen festmacht, und zwar weder auf kirchlicher, noch auf politischer, ökonomischer oder sozialer Ebene und ebenso wenig an erfolgreichen Ergebnissen unserer Pastoralplanungen.¹⁷ Alles das ist von Bedeutung, auch diese Dinge zu werten, hinzuhören, auszuwerten und zu beachten; in sich jedoch erschöpft sich darin nicht unser Gläubig-Sein. Unsere Sendung und unser Daseinsgrund wurzeln darin, dass «Gott die Welt so sehr geliebt hat, dass er seinen ein-

16 Franziskus, Nachtsynodales Apostolisches Schreiben *Christus vivit*, 121.

17 Eine Haltung, die entweder einen Geist des uneingeschränkten Verlangens nach Erfolg entfacht im Falle günstigen Windes oder eine Opferhaltung hervorbringt, wenn „es gilt, gegen den Wind zu rudern“. Diese Denkweisen sind dem Geist des Evangeliums fremd und lassen eine elitäre Glaubenspraxis durchscheinen. Weder das eine noch das andere; der Christ lebt aus der Danksagung.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

zigen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben» (Joh 3,16). «Ohne neues Leben und echten, vom Evangelium inspirierten Geist, ohne „Treue der Kirche gegenüber ihrer eigenen Berufung“ wird jegliche neue Struktur in kurzer Zeit verderben.»¹⁸

Deshalb kann der bevorstehende Wandlungsprozess nicht ausschließlich reagierend auf äußere Fakten und Notwendigkeiten antworten, wie es zum Beispiel der starke Rückgang der Geburtenzahl und die Überalterung der Gemeinden sind, die nicht erlauben, einen normalen Generationen-wechsel ins Auge zu fassen. Objektive und gültige Ursachen würden jedoch, werden sie isoliert vom Geheimnis der Kirche betrachtet, eine lediglich reaktive Haltung – sowohl positiv wie negativ – begünstigen und anregen. Ein wahrer Wandlungsprozess beantwortet, stellt aber zugleich auch Anforderungen, die unserem Christ-Sein und der ur-eigenen Dynamik der Evangelisierung der Kirche entspringen; ein solcher Prozess verlangt eine pastorale Bekehrung. Wir werden aufgefordert, eine Haltung einzunehmen, die darauf abzielt, das Evangelium zu leben und transparent zu machen, indem sie mit «dem grauen Pragmatismus des täglichen Lebens der Kirche bricht, in dem anscheinend alles normal abläuft, aber in Wirklichkeit der Glaube nachlässt und ins Schäbige absinkt»¹⁹. Pastorale Bekehrung ruft uns in Erinnerung, dass die Evangelisierung unser Leitkriterium schlechthin sein muss, unter dem wir alle Schritte erkennen können, die wir als kirchliche Gemeinschaft in Gang zu setzen gerufen sind; Evangelisieren bildet die eigentliche und wesentliche Sendung der Kirche.²⁰

18 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 26.

19 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 83.

20 Vgl. Paul VI., Apostolisches Schreiben *Evangelii nuntiandi*, 14.

7. Deshalb ist es, wie Eure Bischöfe bereits betont haben, notwendig, den Primat der Evangelisierung zurückzugewinnen, um die Zukunft mit Vertrauen und Hoffnung in den Blick zu nehmen, denn «die Kirche, Trägerin der Evangelisierung, beginnt damit, sich selbst zu evangelisieren. Als Gemeinschaft von Gläubigen, als Gemeinschaft gelebter und gepredigter Hoffnung, als Gemeinschaft brüderlicher Liebe muss die Kirche unablässig selbst vernehmen, was sie glauben muss, welches die Gründe ihrer Hoffnung sind und was das neue Gebot der Liebe ist»²¹.

Die so gelebte Evangelisierung ist keine Taktik kirchlicher Neupositionierung in der Welt von heute oder kein Akt der Eroberung, der Dominanz oder territorialen Erweiterung; sie ist keine „Retusche“, die die Kirche an den Zeitgeist anpasst, sie aber ihre Originalität und ihre prophetische Sendung verlieren lässt. Auch bedeutet Evangelisierung nicht den Versuch, Gewohnheiten und Praktiken zurückzugewinnen, die in anderen kulturellen Zusammenhängen einen Sinn ergaben. Nein, die Evangelisierung ist ein Weg der Jüngerschaft in Antwort auf die Liebe zu Dem, der uns zuerst geliebt hat (vgl. 1 Joh 4,19); ein Weg also, der einen Glauben ermöglicht, der mit Freude gelebt, erfahren, gefeiert und bezeugt wird. Die Evangelisierung führt uns dazu, die Freude am Evangelium wiederzugewinnen, die Freude, Christen zu sein. Es gibt ganz sicher harte Momente und Zeiten, des Kreuzes; nichts aber kann die übernatürliche Freude zerstören, die es versteht sich anzupassen, sich zu wandeln und die immer bleibt, wie ein wenn auch leichtes Aufstrahlen von Licht, das aus der persönlichen Sicherheit hervorgeht, unendlich geliebt zu sein, über alles andere hinaus. Die Evangelisierung bringt innere Sicherheit hervor, «eine hoffnungsfrohe Gelassenheit, die eine geistliche Zufriedenheit

21 Ebd., 15.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

schenkt, die für weltliche Maßstäbe unverständlich ist»²². Verstimmung, Apathie, Bitterkeit, Kritiksucht sowie Traurigkeit sind keine guten Zeichen oder Ratgeber; vielmehr gibt es Zeiten in denen «die Traurigkeit mitunter mit Undankbarkeit zu tun hat: Man ist so in sich selbst verschlossen, dass man unfähig wird, die Geschenke Gottes anzuerkennen»²³.

8. Deshalb muss unser Hauptaugenmerk sein, wie wir diese Freude mitteilen: indem wir uns öffnen und hinausgehen, um unseren Brüdern und Schwestern zu begegnen, besonders jenen, die an den Schwellen unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern, auf den Plätzen und in den Städten zu finden sind. Der Herr drückte sich klar aus: «Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben» (Mt 6,33). Das bedeutet hinausgehen, um mit dem Geist Christi alle Wirklichkeiten dieser Erde zu salben, an ihren vielfältigen Scheidewegen, ganz besonders dort, «wo die neuen Geschichten und Paradigmen entstehen, um mit dem Wort Jesu den innersten Kern der Seele der Städte zu erreichen»²⁴. Das bedeutet mitzuhelfen, dass das Leiden Christi wirklich und konkret jenes vielfältige Leiden und jene Situationen berühren kann, in denen sein Angesicht weiterhin unter Sünde und Ungleichheit leidet. Möge dieses Leiden den alten und neuen Formen der Sklaverei, welche Männer und Frauen gleichermaßen verletzen, die Maske herunterreißen, besonders heute, da wir immer neu ausländerfeindlichen Reden gegenüberstehen, die eine Kultur fördern, die als Grundlage die Gleichgül-

22 Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate*, 125.

23 Ebd, 126.

24 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 74.

tigkeit, die Verschlossenheit sowie den Individualismus und die Ausweisung hat. Und es sei im Gegenzug das Leiden Christi, das in unseren Gemeinden und Gemeinschaften, besonders unter den jüngeren Menschen, die Leidenschaft für sein Reich erwecke!

Das fordert von uns, «einen geistlichen Wohlgefallen daran zu finden, nahe am Leben der Menschen zu sein, bis zu dem Punkt, dass man entdeckt, dass dies eine Quelle höherer Freude ist. Die Mission ist eine Leidenschaft für Jesus, zugleich aber eine Leidenschaft für sein Volk»²⁵.

So müssten wir uns also fragen, was der Geist heute der Kirche sagt (vgl. Offb 2,7), um die Zeichen der Zeit zu erkennen,²⁶ was nicht gleichbedeutend ist mit einem bloßen Anpassen an den Zeitgeist (vgl. Röm 12,2). Alle Bemühungen des Hörens, des Beratens und der Unterscheidung zielen darauf ab, dass die Kirche im Verkünden der Freude des Evangeliums, der Grundlage, auf der alle Fragen Licht und Antwort finden können, täglich treuer, verfügbarer, gewandter und transparenter wird²⁷. «Die Herausforderungen existieren, um überwunden zu werden. Seien wir realistisch, doch ohne die Heiterkeit, den Wagemut und die hoffnungsvolle Hingabe zu verlieren! Lassen wir uns die missionarische Kraft nicht nehmen!»²⁸.

9. Das Zweite Vatikanische Konzil war ein wichtiger Schritt für die Heranbildung des Bewusstseins, das die

25 Ebd, 268.

26 Vgl. II. Vat. Konzil, Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, 4:11.

27 Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 28

28 Ebd, 109.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

Kirche sowohl über sich selbst als auch über ihre Mission in der heutigen Welt hat. Dieser Weg, der vor über fünfzig Jahren begann, spornt uns weiterhin zu seiner Rezeption und Weiterentwicklung an und ist jedenfalls noch nicht an seinem Ende angelangt, insbesondere bezüglich der Synodalität, die berufen ist, sich auf den verschiedenen Ebenen des kirchlichen Lebens zu entfalten (Pfarrei, Diözesen, auf nationaler Ebene, in der Weltkirche sowie in den verschiedenen Kongregationen und Gemeinschaften). Es ist Aufgabe dieses Prozesses, gerade in diesen Zeiten starker Fragmentierung und Polarisierung sicherzustellen, dass der *Sensus Ecclesiae* auch tatsächlich in jeder Entscheidung lebt, die wir treffen, und der alle Ebenen nährt und durchdringt. Es geht um das Leben und das Empfinden mit der Kirche und in der Kirche, das uns in nicht wenigen Situationen auch Leiden in der Kirche und an der Kirche verursachen wird. Die Weltkirche lebt in und aus den Teilkirchen,²⁹ so wie die Teilkirchen in und aus der Weltkirche leben und erblühen; falls sie von der Weltkirche getrennt wären, würden sie sich schwächen, verderben und sterben. Daraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Gemeinschaft mit dem ganzen Leib der Kirche immer lebendig und wirksam zu erhalten. Das hilft uns, die Angst zu überwinden, die uns in uns selbst und in unseren Besonderheiten isoliert, damit wir demjenigen in die Augen schauen und zuhören oder damit wir auf Bedürfnisse verzichten können und so denjenigen zu begleiten vermögen, der am Straßenrand liegen geblieben ist. Manchmal kann sich diese Haltung in einer minimalen Geste zeigen, wie jene des Vaters des Verlorenen Sohnes, der die Türen offen hält, sodass der Sohn, wenn er zurückkehrt, ohne Schwierigkeiten eintreten kann.³⁰ Das bedeutet nicht, nicht zu gehen, nicht voranzuschreiten, nichts zu ändern und vielleicht

29 Vgl. II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, 23.

30 Vgl. Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 46.

nicht einmal zu debattieren und zu widersprechen, sondern es ist einfach die Folge des Wissens, dass wir wesentlich Teil eines größeren Leibes sind, der uns beansprucht, der auf uns wartet und uns braucht, und den auch wir beanspruchen, erwarten und brauchen. Es ist die Freude, sich als Teil des heiligen und geduldigen treuen Volkes Gottes zu fühlen.

Die anstehenden Herausforderungen, die verschiedenen Themen und Fragestellungen können nicht ignoriert oder verschleiert werden; man muss sich ihnen stellen, wobei darauf zu achten ist, dass wir uns nicht in ihnen verstricken und den Weitblick verlieren, der Horizont sich dabei begrenzt und die Wirklichkeit zerbröckelt. «Wenn wir im Auf und Ab der Konflikte verharren, verlieren wir den Sinn für die tiefe Einheit der Wirklichkeit»³¹. In diesem Sinne schenkt uns der *Sensus Ecclesiae* diesen weiten Horizont der Möglichkeit, aus dem heraus versucht werden kann, auf die dringenden Fragen zu antworten. Der *Sensus Ecclesiae* erinnert uns zugleich an die Schönheit des vielgestaltigen Angesichts der Kirche.³² Dieses Gesicht ist vielfältig, nicht nur aus einer räumlichen Perspektive heraus, in ihren Völkern, Rassen und Kulturen,³³ sondern auch aus ihrer zeitlichen Wirklichkeit heraus, die es uns erlaubt, in die Quellen der lebendigsten und vollsten Tradition einzutauchen. Ihrerseits ist diese Tradition berufen, das Feuer am Leben zu erhalten, statt lediglich die Asche zu bewahren.³⁴ Sie erlaubt es allen Generationen, die erste Liebe mithilfe des Heiligen Geistes

31 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 226.

32 Vgl. Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben *Novo millennio ineunte*, 40.

33 Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen Gentium*, 13.

34 Gustav Mahler (zugeschrieben): „die Tradition ist die Gewähr für die Zukunft und nicht die Hüterin der Asche“.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

wieder zu entzünden.

Der *Sensus Ecclesiae* befreit uns von Eigenbrötelei und ideologischen Tendenzen, um uns einen Geschmack dieser Gewissheit des Zweiten Vatikanischen Konzils zu geben, als es bekräftigte, dass die Salbung des Heiligen (vgl. 1 Joh 2,20.27) zur Gesamtheit der Gläubigen gehört.³⁵ Die Gemeinschaft mit dem heiligen und treuen Volk Gottes, dem Träger der Salbung, hält die Hoffnung und die Gewissheit am Leben, dass der Herr an unserer Seite wandelt und dass er es ist, der unsere Schritte stützt. Ein gesundes gemeinsames Auf-dem-Weg-Sein muss diese Überzeugung durchscheinen lassen in der Suche nach Mechanismen, durch die alle Stimmen, insbesondere die der Einfachen und Kleinen, Raum und Gehör finden. Die Salbung des Heiligen, die über den ganzen kirchlichen Leib ausgegossen wurde, «verteilt besondere Gnaden unter den Gläubigen eines jeden Standes und jeder Lebensbedingung und *verteilt seine Gaben an jeden nach seinem Willen* (1 Kor 12,11). Durch diese macht er sie geeignet und bereit, für die Erneuerung und den vollen Aufbau der Kirche verschiedene Werke und Dienste zu übernehmen gemäß dem Wort: *Jedem wird der Erweis des Geistes zum Nutzen gegeben* (1 Kor 12,7)»³⁶. Dies hilft uns, auf diese alte und immer neue Versuchung der Förderer des Gnostizismus zu achten, die, um sich einen eigenen Namen zu machen und den Ruf ihrer Lehre und ihren Ruhm zu mehren, versucht haben, etwas immer Neues und Anderes zu sagen als das, was das Wort Gottes ihnen geschenkt hat. Es ist das, was der heilige Johannes mit dem Terminus *proagon* beschreibt (2 Joh 9); gemeint ist damit derjenige, der voraus sein will, der Fortgeschrittene, der vorgibt über das „kirchliche Wir“ hinauszugehen, das jedoch vor den Exzes-

35 Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, 12.

36 Vgl. II. Vat. Konzil, Dogmat. Konst. über die Kirche *Lumen gentium*, 12.

sen bewahrt, die die Gemeinschaft bedrohen.³⁷

10. Deshalb achtet aufmerksam auf jede Versuchung, die dazu führt, das Volk Gottes auf eine erleuchtete Gruppe reduzieren zu wollen, die nicht erlaubt, die unscheinbare, zerstreute Heiligkeit zu sehen, sich an ihr zu freuen und dafür zu danken. Diese Heiligkeit, die da lebt «im geduldigen Volk Gottes: in den Eltern, die ihre Kinder mit so viel Liebe erziehen, in den Männern und Frauen, die arbeiten, um das tägliche Brot nach Hause zu bringen, in den Kranken, in den älteren Ordensfrauen, die weiter lächeln. In dieser Beständigkeit eines tagtäglichen Voranschreitens sehe ich die Heiligkeit der streitenden Kirche. Oft ist das die Heiligkeit „von nebenan“, derer, die in unserer Nähe wohnen und die ein Widerschein der Gegenwart Gottes sind»³⁸. Das ist die Heiligkeit, die die Kirche vor jeder ideologischen, pseudo-wissenschaftlichen und manipulativen Reduktion schützt und immer bewahrt hat. Diese Heiligkeit regt uns an, erinnert daran und lädt ein, diesen marianischen Stil im missionarischen Wirken der Kirche zu entwickeln, die so in der Lage ist, Gerechtigkeit mit Barmherzigkeit, Kontemplation mit Aktion und Zärtlichkeit mit Überzeugung auszudrücken. «Denn jedes Mal, wenn wir auf Maria schauen, glauben wir wieder an das Revolutionäre der Zärtlichkeit und der Liebe. An ihr sehen wir, dass die Demut und die Zärtlichkeit nicht Tugenden der Schwachen, sondern der Starken sind, die nicht andere schlecht zu behandeln brauchen, um sich wichtig zu fühlen»³⁹

37 Vgl. Joseph Ratzinger, *Der Gott Jesu Christi*, München 1976. S. 142.

38 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Gaudete et exsultate*, 7.

39 Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 288.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

In meinem Heimatland gibt es ein zum Nachdenken anregendes und kraftvolles Sprichwort, das das erhellen kann: «Vereint seien die Brüder, denn das ist das erste Gesetz; sie mögen die Einheit wahren zu jeder Zeit, denn wenn sie untereinander kämpfen, werden sie von den Außenstehenden verschlungen».⁴⁰ Brüder und Schwestern, haben wir Sorge füreinander! Achten wir auf die Versuchung durch den Vater der Lüge und der Trennung, den Meister der Spaltung, der beim Antreiben der Suche nach einem scheinbaren Gut oder einer Antwort auf eine bestimmte Situation letztendlich den Leib des heiligen und treuen Volkes Gottes zerstückt! Begeben wir uns als apostolische Körper gemeinsam auf den Weg und hören wir einander unter der Führung des Heiligen Geistes – auch wenn wir nicht in gleicher Weise denken – aus der weisen Überzeugung heraus, dass «die Kirche im Gang der Jahrhunderte ständig der Fülle der göttlichen Wahrheit entgegenstrebt, bis an ihr sich Gottes Worte erfüllen»⁴¹.

11. Die synodale Sichtweise hebt weder Gegensätze oder Verwirrungen auf, noch werden durch sie Konflikte den Beschlüssen eines "guten Konsenses", die den Glauben kompromittieren, den Ergebnissen von Volkszählungen oder Erhebungen, die sich zu diesem oder jenem Thema ergeben, untergeordnet. Das wäre sehr einschränkend. Mit dem Hintergrund und der Zentralität der Evangelisierung und dem *Sensus Ecclesiae* als bestimmende Elemente unserer kirchlichen DNA beansprucht die Synodalität, bewusst eine Art und Weise des Kirche-Seins anzunehmen, bei der «das Ganze mehr ist als der Teil, und es ist auch

40 José Hernandez, Martín Fierro, secunda parte, *Decimoséptima sextina*.

41 II. Vat. Konzil, Dogm. Konst. über die göttliche Offenbarung *Dei Verbum*, 8.

mehr als ihre einfache Summe. Man darf sich also nicht zu sehr in Fragen verbeißen, die begrenzte Sondersituationen betreffen, sondern muss immer den Blick weiten, um ein größeres Gut zu erkennen, das uns allen Nutzen bringt. Das darf allerdings nicht den Charakter einer Flucht oder einer Entwurzelung haben. Es ist notwendig, die Wurzeln in den fruchtbaren Boden zu senken und in die Geschichte des eigenen Ortes, die ein Geschenk Gottes ist. Man arbeitet im Kleinen, mit dem, was in der Nähe ist, jedoch mit einer weiteren Perspektive»⁴².

12. Dies verlangt vom ganzen Volk Gottes und besonders von ihren Hirten eine Haltung der Wachsamkeit und der Bekehrung, die es ermöglicht, das Leben und die Wirksamkeit dieser Wirklichkeiten zu erhalten. Die Wachsamkeit und die Bekehrung sind Gaben, die nur der Herr uns schenken kann. Uns muss es genügen, durch Gebet und Fasten um seine Gnade zu bitten. Immer hat es mich beeindruckt, wie der Herr während seines irdischen Lebens, insbesondere in den Augenblicken großer Entscheidungen, in besonderer Weise versucht wurde. Gebet und Fasten hatten eine besondere und bestimmende Bedeutung für sein gesamtes nachfolgendes Handeln (vgl. Mt 4,1–11). Auch die Synodalität kann sich dieser Logik nicht entziehen und muss immer von der Gnade der Umkehr begleitet sein, damit unser persönliches und gemeinschaftliches Handeln sich immer mehr der *Kenosis* Christi angleichen und sie darstellen kann (vgl. Phil 2,1–11). Als Leib Christi sprechen, handeln und antworten, bedeutet auch, in der Art und Weise Christi mit den gleichen Haltungen, mit derselben Umsicht und denselben Prioritäten zu sprechen und zu handeln. Dem Beispiel des Meisters folgend, der «sich selbst entäußerte und

42

Franziskus, Apostolisches Schreiben *Evangelii gaudium*, 235.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

wie ein Sklave wurde» (Phil 2,7), befreit uns die Gnade der Bekehrung deshalb von falschen und sterilen Protagonismen. Sie befreit uns von der Versuchung, in geschützten und bequemen Positionen zu verharren, und lädt uns ein, an die Ränder zu gehen, um uns selbst zu finden und besser auf den Herrn zu hören.

Diese Haltung der Entäußerung erlaubt es uns auch, die kreative und immer reiche Kraft der Hoffnung zu erfahren, die aus der Armut des Evangeliums geboren wurde, zu der wir berufen sind; sie macht uns frei zur Evangelisierung und zum Zeugnis. So erlauben wir dem Geist, unser Leben zu erfrischen und zu erneuern, indem er es von Sklaverei, Trägheit und nebensächlichem Komfort befreit, die uns daran hindern, hinauszugehen und, vor allem, anzubeten. Denn in der Anbetung erfüllt der Mensch seine höchste Pflicht und sie erlaubt ihm, einen Blick auf die kommende Klarheit zu werfen, die uns hilft, die neue Schöpfung zu verkosten.⁴³

Ohne diese Perspektive laufen wir Gefahr, von uns selbst oder vom Wunsch nach Selbstrechtfertigung und Selbsterhaltung auszugehen, was zu Veränderungen und Regelungen führt, die auf halbem Weg stecken bleiben. Weit davon entfernt, die Probleme zu lösen, endet das darin, dass wir uns in einer endlosen Spirale verfangen, und damit die schönste, befreiende und verheißungsvolle Verkündigung erstickt und abtötet, die wir haben und die unserer Existenz einen Sinn gibt: Jesus Christus ist der Herr! Wir bedürfen des Gebetes, der Buße und der Anbetung, die es uns ermöglichen, mit dem Zöllner zu sprechen: «Gott, sei mir Sünder gnädig!» (Lk 18,13), nicht in heuchlerischer, infantiler oder kleinmütiger Weise, sondern mit dem Mut, die Tür zu öffnen und das zu sehen, was normalerweise durch Oberflächlichkeit, durch die Kultur des Wohlbefindens und des

43

Vgl. Romano Guardini, Glaubenserkenntnis. Mainz 3. Aufl. 1997. S.16.

Augenscheins verdeckt bleibt.⁴⁴

Im Grunde genommen ermöglichen uns diese Geisteshaltungen – wahre geistliche Heilmittel (Gebet, Buße und Anbetung) –, noch einmal zu erfahren, dass Christ-Sein bedeutet, sich selig und gesegnet und somit Träger der Glückseligkeit für die anderen zu wissen. Christ-Sein bedeutet, der Kirche der Seligpreisungen für die Seliggepriesenen von heute anzugehören: die Armen, die Hungrigen, die Weinenden, die Gehassten, die Ausgeschlossenen und die Beschimpften (vgl. Lk 6,20–23). Vergessen wir nicht: «In den Seligpreisungen zeigt der Herr uns den Weg. Wenn wir den Weg der Seligpreisungen gehen, können wir zum wahrsten menschlichen und göttlichen Glück gelangen. Die Seligpreisungen sind der Spiegel, der uns mit einem Blick darauf kundtut, ob wir auf einem richtigen Weg gehen: Dieser Spiegel lügt nicht»⁴⁵!

13. Liebe Brüder und Schwestern, ich weiß um eure Standfestigkeit und mir ist bekannt, was ihr für den Namen des Herrn durchgestanden und erduldet habt; ich weiß auch um eurem Wunsch und euer Verlangen, die erste Liebe in der Kirche mit der Kraft des Geistes wiederzubeleben (vgl. Offb 2,1–5). Dieser Geist, der das gebrochene Schilfrohr nicht zerbricht und den glimmenden Docht nicht auslöscht (vgl. Jes 42,3), nähre und belebe das Gute, das euer Volk auszeichnet, und lasse es erblühen! Ich möchte euch zur Seite stehen und euch begleiten in der Gewissheit, dass, wenn der Herr uns für würdig hält, diese Stunde zu leben, Er das nicht getan hat, um uns angesichts der Herausforderungen zu beschämen oder zu lähmen. Vielmehr will er,

44 Vgl. J. M. Bergoglio, *Sobre la acusación de sí*, 2.

45 Franziskus Ansprache vor dem 5. Nationalen Kongress der Kirche in Italien, Florenz, 10. November 2015.

2. Brief an das pilgernde Volk Gottes in Deutschland

dass Sein Wort einmal mehr unser Herz herausfordert und entzündet, wie Er es bei euren Vätern getan hat, damit eure Söhne und Töchter Visionen und eure Alten wieder prophetische Träume empfangen (vgl. Joel 3,1). Seine Liebe «erlaubt uns, das Haupt zu erheben und neu zu beginnen. Fliehen wir nicht vor der Auferstehung Jesu, geben wir uns niemals geschlagen, was auch immer geschehen mag. Nichts soll stärker sein als sein Leben, das uns vorantreibt!»⁴⁶.

Und so bitte ich Euch, betet für mich!

Vatikan, den 29. Juni 2019

FRANZISKUS

Brief von Papst Franziskus und weitere Materialien

3. Annäherungen an den Brief des Papstes

Annäherung an den Papstbrief *An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland*

Die folgenden Überlegungen versuchen eine Annäherung, um die Programmatik des päpstlichen Schreibens auf den Synodalen Weg hin zu pointieren. Der überwiegende Teil stammt aus einer ersten Einschätzung des Briefes, die unmittelbar auf die Veröffentlichung zum internen Gebrauch als eine Art Lesehilfe zur Verfügung gestellt wurde. Auf diese Veröffentlichung hin wurden nur geringfügig Ergänzungen vorgenommen, die sich als Resonanz auf die bisherige Diskussion verstehen. Da es sich noch immer um eine wenn auch gewachsene Einschätzung handelt, sei jedem Leser und jeder Leserin die eigene Lektüre sehr empfohlen.

Bevor es in die Auseinandersetzung mit den eigentlichen Inhalten geht, seien zwei Bemerkungen vorangestellt.

Die erste betrifft die Adresse: der Brief ist ohne Unterscheidung im Stand an alle pilgernden Katholikinnen und Katholiken in Deutschland gerichtet. So wird schon im Eingang ein Akzent im Sinne der Synodalität (gr. *synodía* – Reisegesellschaft) gesetzt. Zugleich wird das „Weg“-Motiv impliziert und ohne die Exklusivierung in der Anrede die Vielgestaltigkeit des deutschen Katholizismus wertgeschätzt. Diese Momente sind für die inhaltliche Entwicklung von einiger Relevanz, wenngleich sich diese Unauffälligkeit erst im Durchgang durch das Schreiben erschließt. Korrespondenzen von Form und Inhalt treten häufiger auf. Das ist ein deutliches Indiz für sorgsam und mit Bedacht angefertigte Ausführungen.

Gerade diese korrespondierenden Momente sind in der bisherigen Kommentierung zu wenig wahrgenommen worden. Eher noch haben einzeln betrachtete Charakteristika einer deutlichen Kritik Vorschub geleistet. Angesichts des Anlas-

ses zum Synodalen Weg und seiner anhängenden Kontroversen hat man anscheinend einen Brief erwartet, der klare Ansagen macht und Entscheidungen trifft. Das wäre das Momentum eines argumentativen Textes. Damit würde der Papst aus dem Duktus seiner bisherigen Veröffentlichungen ausscheren; er ist sich hier also treu geblieben. Das ist aber gerade an dieser Stelle kein Malus. Denn indem er ein differenziertes Aktionsmuster zugrunde legt, bedient er die entfaltete Programmatik.

Ein argumentierender Text will Autorität aufbauen und strittige Fragen zur Entscheidung bringen. In der Regel würde einem guten Argument aus *freier Überzeugung* stattgegeben. Im katholischen Zusammenhang entsteht an dieser Stelle eine schwer auszutrierende Spannung. Nun tritt Franziskus zwar mit einer Autorität auf, die auch persönlicher Natur ist. Er schreibt aber zugleich auch als Papst, dessen Amt mit der Höchst- bzw. Vollgewalt in der katholischen Kirche ausgestattet und mit dem Anspruch der objektiven Wahrheit des Lehramtes assoziiert ist. Dieser absoluten Autorität gegenüber bestünde keine Widerspruchsoption; sie drängt auf die *gehorsame Annahme*. Damit wäre ein definitiver Zug zur Zentralisierung geschaffen, wogegen sich Franziskus im Folgenden dezidiert ausspricht. Denn dann würden die komplexen Fragestellungen vor Ort von woanders her – und so womöglich unzulänglich – auf eine unkonkrete Weise beantwortet und ihr Sitz im Leben aufgelöst; so aber nimmt der Papst die konkrete Situation sehr ernst und schafft Freiräume zu ihrer angemessenen Bearbeitung, die eine Übernahme von Verantwortung dort erfordert, wo sie eingefordert wird.

Es geht Franziskus also nicht um eine gleichförmige, gleichmachende Beantwortung strittiger Fragen. Stattdessen ordnet er sie bereits in seiner kurzen Einleitung in ein Narra-

3. Annäherungen an den Brief des Papstes

tiv ein, dessen Fluchtpunkten er im selben Stil nachspürt. Somit stellt er sich in den Dienst des Evangeliums und in den Dienst der katholischen Kirche in Deutschland, wie er in der Apostelgeschichte Wegmarken entdeckt, die auch uns in Deutschland auf unserem Pilgerweg leiten sollen. Er stellt die kirchliche Zentrale dadurch in ein relatives Verhältnis zu ihren Rändern. Diese, auch das wird der Text noch entwickeln, sind die Räume, an denen das Evangelium in der kirchlichen Vermittlung vor Ort seine Tragfähigkeit im Leben der Menschen darstellen muss – stets in der Neuheit Gottes und mit der Mut-machenden Unterstützung des Papstes, der sein Amt auf besondere Weise in Geltung bringt.

In Anbetracht dessen ist auch dieser Punkt vorab zu bemerken: alles, was gesagt wird, wird bedeutungsvoll kontrastiert durch das, was nicht gesagt wird. An keiner Stelle des Schreibens äußert der Papst Kritik an dem – kirchenpolitisch doch sehr couragierten – Projekt des Synodalen Weges oder formuliert einen – etwa kirchenrechtlichen Vorbehalt – für die inhaltliche und formale Gestaltung dieses Prozesses. Vielmehr bietet Franziskus seine Unterstützung an und öffnet Räume „zur Suche nach einer freimütigen Antwort auf die gegenwärtige Situation“ (vgl. Einleitung, S. 2). So ordnet er den Synodalen Weg in eine komplexe Matrix theologischer Erwägungen ein und koordiniert darüber die anhängenden ekklesiologischen Problemlagen. Das heißt, er unterstellt die Kirche einem dezidiert theologischen Aufgabenprofil, um sie zu Ent-Ideologisieren und ihrem Zweck der Evangelisierung / Mission entsprechend (er-neu-ert) zu entwickeln. Er formuliert in gewisser Hinsicht ein grundsätzliches Programm, das einen Modus kirchlicher Praxis beschreibt, ohne Themen vorgeben zu können und Entscheidungen vorab definieren zu wollen. Darin gerät Synodalität zu einem konsequenten

Strukturprinzip der Kirche zur Vermittlung in ihren differenzierten Ebenen (vgl. etwa S. 5, 9, 12f. oder Abschluss Nr. 10).

Im Licht dieser Lesart lassen sich auch die Auslassung bestimmter *buzzwords* nachvollziehen: in der Freiheit der eigenen Verantwortungen sind wir herausgefordert, die Chiffren (wie etwa „Zeitenwende“) zu konkretisieren, die entsprechenden Aufgaben daraus abzuleiten und das Evangelium Jesu darzustellen. Dadurch entzieht er diesen Diskurs auch einer unzulässigen Politisierung und Instrumentalisierung.

Zur Einordnung der inhaltlichen Ausführungen also: Franziskus markiert die besondere Rolle der Ortskirchen im universalkirchlichen Spektrum, wie die universale Botschaft Jesu je kontextuell vermittelt werden muss; die Gemeinschaften vor Ort sind der Raum, in dem eine Begegnung Gottes und der Menschen möglich sein soll. Entsprechend groß fällt die Wertschätzung der Vielgestaltigkeit der Kirche und ihrer Zeugnisgestalten aus. Um diesem Auftrag entsprechen zu können, ist die Kirche immer wieder neu herausgefordert, sich der Veränderung auszusetzen, um an ihren konkreten Orten sprachfähig und mittelbar zu werden. Oder um es etwas technischer auszudrücken: die Universalkirche im gemeinsamen Glauben an Jesus von Nazareth ist aufgefordert, sich an jedem Ort zu kontextualisieren, indem sie sich inkulturiert.

Als Wirkprinzip kirchlichen Lebens markiert Franziskus den Heiligen Geist als lebendig machende Kraft, die verändert und neues Leben schenkt. Dieser wird als Motiv anhand der Apostelgeschichte eingeführt und eng mit dem Motiv der „Zeitenwende“ verknüpft, mit der wir den Ruf des Johannes zur Umkehr (*metánoia*) und den Beginn der Verkündigung Jesu, den Anbruch der Königsherrschaft Gottes, assoziieren.

3. Annäherungen an den Brief des Papstes

Die Zeitenwende steht für eine Krise, die Umbrüche zeitigt und Aufbrüche verlangt, die im Geist Gottes bewältigt werden können.

In dieser Situation verortet und profiliert Franziskus die Kirche in Deutschland: So lobt er zunächst ihre vielfältigen Zeugnsgestalten und ihre vorbildhafte Funktion in weltkirchlicher Verantwortung, die in ihrer besonderen hermeneutischen Kraft begründet liegt. Sie habe es geschafft, eine „fruchtbare Begegnung zwischen dem Evangelium und den Kulturen geleistet zu haben, hin auf neue Synthesen und fähig, das Beste aus beiden für zukünftige Generationen im gleichen Eifer der Anfänge zu erwecken. Dies ermöglichte bemerkenswerte Bemühungen, pastorale Antworten auf die Herausforderungen zu finden, die sich Euch gestellt haben“ (S. 3). Die aktuelle Zeitenwende bestimmt er vage in Nr. 2, verweist auf das Weg-Motiv, das die Kirche in differenzierter Form betrifft: in der Weise der Umkehr auf Gott hin und auf den Wegen der Evangelisierung in die letzten Winkel der Welt, was sie insgesamt als dynamisch und kommunikative Größe zeichnet.

Das Mittel der Wahl sei nun der Synodale Weg (Nr. 3) auf den hin Franziskus die Motive zusammenführt: „Das aber bedeutet, sich gemeinsam auf den Weg zu begeben mit der ganzen Kirche unter dem Licht des Heiligen Geistes, unter seiner Führung und seinem Aufrütteln, um das Hinhören zu lernen und den immer neuen Horizont zu erkennen, den er uns schenken möchte. Denn die Synodalität setzt die Einwirkung des Heiligen Geistes voraus und bedarf ihrer“ und sie sei eine „für das Leben der Kirche zentrale Wirklichkeit“. Damit ist jede kirchliche Gegenwart zum *Aggiornamento* und die Kirche folglich als dynamisch und diskursive Einheit im Ringen um die Aktualisierung ihrer Tradition auf die Bedürf-

nisse ihrer Mission heute herausgefordert: „Eine übertriebene Zentralisierung kompliziert aber das Leben der Kirche und ihre missionarische Dynamik, anstatt ihr zu helfen“ (S. 7).

Damit sind die Ortskirchen stärker für die Gestaltung der Universalkirche in Verantwortung genommen. Eindringlich ist der erste Absatz in Nr. 5., dessen Idee bis zum Ende von Nr. 6 entfaltet wird und in dieser Spitze endet: „Wir werden aufgefordert, eine Haltung einzunehmen, die darauf abzielt, das Evangelium zu leben und transparent zu machen indem [die Kirche] mit ‚grauen Pragmatismus des täglichen Lebens der Kirche bricht, in dem anscheinend alles normal abläuft, aber in Wirklichkeit der Glaube nachlässt und ins Schäbige absinkt‘. Pastorale Bekehrung ruft uns in Erinnerung, dass die Evangelisierung unser Leitkriterium schlechthin sein muss, unter dem wir alle Schritte erkennen können, die wir als kirchliche Gemeinschaft gerufen sind in Gang zu setzen“.

Das bedeutet „nicht den Versuch, Gewohnheiten und Praktiken zurückzugewinnen, die in anderen kulturellen Zusammenhängen einen Sinn ergaben. Nein, die Evangelisierung ist ein Weg der Jüngerschaft in Antwort auf die Liebe zu Dem, der uns zuerst geliebt hat“ (S. 10). Diese Perspektive entfaltet Franziskus in den Begriffen der „göttlichen Tugenden“ und des *Sensus Ecclesiae*: dass die universale Botschaft von der zuvorkommenden Liebe Gottes eine gespannte Realität ungleichzeitiger, in Raum und Zeit differenzierter Kommunikation ist. „Der *Sensus Ecclesiae* erinnert uns zugleich an die Schönheit des vielgestaltigen Angesichts der Kirche. [...] Ihrerseits ist diese Tradition berufen, das Feuer am Leben zu erhalten, statt lediglich die Asche zu bewahren. Sie erlaubt es allen Generationen, die erste Liebe mit Hilfe des Heiligen Geistes wieder zu entzünden“ (S. 14). So kann er auch von einer „zerstreuten Heiligkeit“ in der Kirche spre-

3. Annäherungen an den Brief des Papstes

chen (vgl. S. 15). „Wir dürfen nicht vergessen, dass es Spannungen und Ungleichgewichte gibt, die den Geschmack des Evangeliums haben, die beizubehalten sind, weil sie neues Leben verheißen“ (S. 8).

Eine Mahnung ergeht hinsichtlich der zu treffenden Entscheidungen und im Sinne des Ideologieverdachts: das Evangelium lässt keine halben Sachen machen. Ein „Zurechtflicken“ entlang einer anderen als der Theo-Logik raube dem Evangelium den „Biss“: „Wir werden nicht in der Lage sein, irgendetwas Gutes zu tun, was dem Evangelium entspricht, wenn wir davor Angst haben“ (S. 8). Wir müssen diese Angst überwinden: „Das bedeutet nicht, nicht zu gehen, nicht voranzuschreiten, nichts zu ändern und vielleicht nicht einmal zu debattieren und zu widersprechen, sondern es ist einfach die Folge des Wissens, dass wir wesentlich Teil eines größeren Leibes sind, der uns beansprucht, der auf uns wartet und uns braucht, und den auch wir beanspruchen, erwarten und brauchen“ (S. 13). Ein vermeintlich „guter Konsens“ kann darum leicht „den Glauben kompromittieren“ (S. 16). Es gilt, sich nicht zurückzuhalten, sondern als Kirche im Glauben den Mut aufzubringen – in der zentri-fugalen Bewegung – sich zu entäußern, und darin frei zum Zeugnis zu werden (vgl. S. 17-19).

Wie eingangs erwähnt handelt es sich hierbei zunächst um eine Annäherung an das päpstliche Schreiben; eine weitere Vertiefung – entlang der Entwicklung des Synodalen Weges – scheint dringend geboten, um die Impulse des Papstes als tragende Elemente in die Gestaltung des Prozesses zu integrieren.

Rainer Gottschalg

Brief von Papst Franziskus und weitere Materialien

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

1. Die Aktualität der Thematik

1.1 Was erwartet Gott von der Kirche Jesu Christi im dritten Jahrtausend? Papst Franziskus antwortete auf diese weitreichende Frage in seiner viel beachteten Rede am 17. Oktober 2015 anlässlich der Feier des 50-jährigen Bestehens der Generalsynode der Bischöfe nicht mit inhaltlich bestimmten Aussagen, sondern mit einem Hinweis auf die **Form der Entscheidungsfindung**, die aus seiner Sicht dem Wesen der kirchlichen Mission heute angemessen ist: "Die Welt, in der wir leben und die in all ihrer Widersprüchlichkeit zu lieben und ihr zu dienen, wir berufen sind, erfordert von der Kirche eine Steigerung der Synergien in allen Bereichen ihrer Sendung. Es ist dieser Weg der **Synodalität**, welcher der Weg ist, den Gott von der Kirche im dritten Jahrtausend erwartet."¹

Synodalität ist ein Strukturprinzip des Handelns der Kirche. Der Blick richtet sich dabei nicht allein auf besondere Ereignisse in formalisierter, organisierter Gestalt (Generalsynoden der Bischöfe, Synoden auf der Ebene der Bischofskonferenzen oder der Metropolen, Diözesansynoden, Gesprächsprozesse oder Foren mit entsprechenden Geschäftsordnungen). Mit Papst Franziskus geht die Kirche ganz grundlegend einen Weg in die Zukunft, auf dem es gilt, Zutrauen zu den Gaben des Geistes Gottes zu haben, die sich in der Gemeinschaft der Getauften immer wieder als wirksam erweisen. Als Strukturprinzip betrachtet, ist Synodalität als eine Grundhaltung bei Beratungen sowie in Entscheidungsfindungsprozessen zu betrachten, durch die die Kirche als die erfahrbar und erlebbar wird, die sie ist: eine Gemeinschaft von Menschen, die nach Antworten

auf ihre Lebensfragen suchen und angesichts von Sünde und Tod auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen. Synodalität bedeutet, einen Weg zusammen zu gehen. Dies ist eine von Gott geschenkte Bereicherung der Glaubensexistenz, die immer zugleich ein persönliches Wagnis bleibt.

1.2 Angesichts der offenkundig kulturell sowie biographisch bedingten Unterschiede in den Grundüberzeugungen der Menschen lässt sich **auf universalkirchlicher Ebene** nur in ergebnisoffenen kommunikativen Prozessen miteinander beraten, was dem Evangelium Gottes auf der Handlungsebene entspricht. In Aufnahme der theologisch begründeten Wertschätzung der Erkenntniskraft des Glaubenssinns der Glaubenden (*sensus fidelium*) in den Dokumenten des 2. Vatikanischen Konzils² haben insbesondere die Päpste Paul VI. und Franziskus synodale Beratungen in regionalen sowie gesamtkirchlichen Bereichen gefördert. Papst Paul VI. hat die Impulse des Konzils aufgegriffen und zu synodalen Prozessen auf allen Ebenen ermutigt. Papst Franziskus setzte ein wichtiges Zeichen, als er sein Dienstamt mit einem kollegialen Rat verbunden hat. Die von ihm initiierten und weltweit viel beachteten Prozesse der umfassenden Partizipation an den Beratungen über die "Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute" (2014 und 2015)³ sowie das Apostolische Schreiben "Amoris Laetitia"⁴ haben erkennen lassen, wie wertvoll synodale Gespräche gerade auch dann sind, wenn am Ende nicht Beschlüsse stehen, vielmehr offene Fragen erfahrungsnah miteinander bedacht werden.

1.3 Nach dem 2. Vatikanischen Konzil haben im weltweiten Kontext bisher einige wenige **Synoden auf kontinentaler**

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

Ebene (mit Schwerpunkt in Lateinamerika), ca. 30 **Synoden im Jurisdiktionsbereich nationaler Bischofskonferenzen** (mit Schwerpunkten in Asien, Afrika und Lateinamerika) sowie ca. 900 **Diözesansynoden** getagt und Beschlussdokumente vorgelegt.⁵ In Deutschland haben (im Westen) die Gemeinsame Synode der Bistümer in Würzburg sowie (im Osten) die Pastoralynode der Katholischen Kirche in der DDR in Dresden bald nach dem 2. Vatikanischen Konzil nachhaltige Wertschätzung erfahren.

In formaler Hinsicht zeichnete sich verstärkt seit den 90er Jahren des 20. Jahrhunderts (vor allem in Frankreich, Italien und Deutschland) die Tendenz ab, durch die **Vereinbarung von Gesprächsprozessen**, die nicht den kirchenrechtlichen Bestimmungen einer Diözesansynode unterliegen, weitere Möglichkeiten der Partizipation von vielen Laien an den Beratungen sowie bei der Themenwahl zu erproben. Ziel dieser Prozesse ist es bei solchen Ereignissen vorrangig, in der Versammlung der Glaubenden Gottes Geist wirksam zu erfahren, den Austausch der authentischen Meinungen wertzuschätzen sowie die gemeinsame Suche nach dem Weg in die Zukunft der Kirche in Erinnerung an die Geschichte des Christentums in jeder Gegenwart neu zu beginnen.

Universalkirchliche Ereignisse, regionale Prozesse auf der Ebene von Bischofskonferenzen, diözesane Vorgänge und Beratungen in den Pfarrgemeinden sowie in den Verbänden haben unterschiedliche Strukturen und unterliegen je eigenen Dynamiken. Viele der kontrovers diskutierten Themen, die Menschen auch konkret vor Ort bewegen, sind mit universalkirchlichen Bestimmungen verbunden, durch die ortskirchliche Entscheidungen normiert sind.

Dennoch begeben sich in vielen Diözesen Menschen auf einen gemeinsamen Weg, im Rahmen der Gegebenheiten nach der besten pastoralen Praxis zu suchen. Dieser Aufgabe sieht sich auch das Dokument "Gemeinsam Kirche sein"⁶ der Deutschen Bischofskonferenz verpflichtet, in das wichtige Anliegen vorausgehender Gesprächsprozesse mit dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken⁷ Aufnahme gefunden haben.

1.4 Bei Reflexionen über die synodalen Beratungen nach dem 2. Vatikanischen Konzil sind von kirchlich engagierten Christinnen und Christen neben Aspekten der Zustimmung auch **Problemanzeigen** formuliert worden, deren Wahrnehmung den Ruf nach Reformen im Synodalwesen verstärkt, um einen hohen Qualitätsstandard der Beratungen zu sichern und das Enttäuschungspotential zu mindern. Formale und inhaltliche Aspekte lassen sich dabei zwar unterscheiden, jedoch letztlich nicht voneinander trennen.

Im Blick auf die **Gestalt synodaler Beratungen** (formale Ebene) stellen sich folgende kritische Fragen: Welche Möglichkeiten zu einer entscheidungsrelevanten Partizipation von Laien gibt es bei der Initiierung, der Vorbereitung, der Durchführung und der Ergebnissicherung synodaler Prozesse? Wer entscheidet im Hinblick auf die Auswahl der Personen, die als Synodale berufen werden? Sind ergebnisoffene Kommunikationsprozesse vorgesehen? Gibt es eine von den kirchenamtlich Verantwortlichen unabhängige Prozessbeobachtung? Sind transparente Regularien zur Begleitung von Konflikten – möglicherweise auch mit externer Expertise – vereinbart worden? Wer verantwortet die öffentliche, medial zugängliche Präsentation des synodalen Prozesses? Welcher Umgang mit nach den

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

Beratungen noch verbleibenden Kontroversen ist vorgesehen? Werden verbindliche Vereinbarungen zur Fortsetzung der Gespräche getroffen? Wer trägt Sorge für die Sichtung der Rezeption der Ereignisse?

Bezüglich der **Gegenstände der Beratungen** (inhaltliche Aspekte) ist zu bedenken: Ist es angemessen, nur solche Themen zu beraten, die auf ortskirchlicher (diözesaner) Ebene entschieden werden können? Werden die allgemeinen theologischen Zusammenhänge in den Blick genommen, die sich auf der pastoralen Ebene konkret auswirken? Welche Erkenntnisse auch von nichttheologischen Wissenschaften werden im synodalen Prozess berücksichtigt? Werden die Ergebnisse der Beratungen zu vergleichbaren Themenkreisen, die an anderen Orten bereits geschehen sind, präsentiert und diskutiert? Wer prüft die theologische Qualität der Beratungen? Wie ist das Verhältnis zwischen der Aufnahme binnenkirchlicher Themen und der Wahrnehmung der gesellschaftspolitischen Situation, in der die synodalen Gespräche stattfinden?

Zu den **Themen**, die viele der kirchlich engagierten Menschen heute ergebnisoffen unter synodalen Rahmenbedingungen besprechen möchten, gehören vor allem: (1) der Zuschnitt der pastoralen Räume in Achtung der Ämter von ordinierten und nicht-ordinierten getauften Christinnen und Christen; (2) die Diskrepanz zwischen der römisch-katholischen Lehre und der gelebten Praxis im Blick auf das Beziehungsleben der Menschen mit seinen biographisch bedingten Wandlungen; (3) Wege, die bei der Suche nach Gott unter missionarischer Perspektive hilfreich sind; (4) geeignete Formen der Liturgie, die einladend sind und für die Lebenswirklichkeit

der Menschen einen Resonanzraum eröffnen; (5) die diakonische Dimension kirchlicher Existenz; (6) Fragen der christlichen Ökumene und des interreligiösen Dialogs; (7) die sozialpolitische und ökologische Verantwortung der christlichen Gemeinden.

Im Gesamt zeigt sich: In vielen synodalen Prozessen steht die Frage nach der angemessenen institutionellen Gestalt der Kirche zunächst im Vordergrund, die Suche nach neuen Wegen der Verkündigung des Evangeliums in der Welt von heute wird erst in einem zweiten Schritt – und in der Regel verbunden mit großer Ratlosigkeit – thematisiert.

1.5 Viele Christinnen und Christen sind aus ihrem Glauben heraus in vielfältigen Zusammenhängen politisch und gesellschaftlich engagiert. Hier erfahren sie sich als aktive Bürgerinnen und Bürger in demokratisch verfassten Strukturen, die etwas bewirken können und deren Engagement wertgeschätzt wird. Hier treten sie für christliche Werte ein – beispielsweise im Hinblick auf das Lebensrecht von Flüchtlingen – und werden öffentlich als aktive Glieder der christlichen Kirchen wahrgenommen. Diese Formen bürgerschaftlichen Engagements sollten seitens der Kirchen noch viel mehr gefördert und wertgeschätzt werden als bisher.⁸ Umgekehrt bedarf es innerhalb der Römisch-katholischen Kirche noch großer Anstrengungen, um Menschen, die auf allen Ebenen nach Formen der Partizipation und demokratischen Strukturen suchen, diesen Freiraum auch innerhalb der kirchlichen Strukturen zu bieten.

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

2. Theologische Grundlagen

2.1 Die Thematik "Synodalität" hat **Bezüge zu vielen Teilbereichen der Theologie** und beschränkt sich keineswegs auf die Frage nach angemessenen Strukturen in kirchlichen Beratungs- und Entscheidungsfindungsprozessen. Grundlegend für alle weiteren Überlegungen ist die Tragweite des großen Zutrauens Gottes zu den Fähigkeiten des Menschen zu bedenken: Als "Bild Gottes", als Mann und Frau, hat der Mensch Sorge zu tragen für die Bewahrung der gesamten Schöpfung (vgl. Gen 1,26f). Auf vielfältige Weise kommt in den biblischen und nachbiblischen Zeugnissen zum Ausdruck, dass Gottes Geist die Menschen zu Einsicht und Erkenntnis führt, ein guter Ratgeber ist, dem menschlichen Urteil Kraft verleiht, Frieden bewirkt und Gerechtigkeit walten lässt (vgl. Jes 11 in der Rede vom Anbruch der messianischen Zeiten). Nach christlicher Überzeugung ist in Jesus Gottes Wort Mensch geworden (vgl. Joh 1); mit diesem Bekenntnis ist zuinnerst die Suche nach der Erkenntnis der Weisungen Gottes für das Leben seiner Geschöpfe verbunden. Gutheißung des gesamten Daseins, Barmherzigkeit mit Sündern und Sünderinnen, Hoffnung auf Leben auch angesichts des Todes – dies ist das Evangelium, das die Kirche in Zeit und Raum zu verkündigen hat. Synodale Beratungen stehen im Dienst dieser Aufgabe, die Gott der Gemeinschaft der an ihn Glaubenden anvertraut hat.

2.2 **Die biblischen Schriften** bezeugen auf vielfältige Weise, dass die schöpfungstheologisch begründete Wertschätzung des Lebens in Form eines menschlichen Gegenübers mit Sprachfähigkeit, Reflexionskraft und Beziehungswilligkeit (vgl. Gen 2,18-23) sich in Formen der

gemeinschaftlichen Vergewisserung über Gottes Wege mit seiner Schöpfung in der irdischen Geschichte auswirkte. Ein Urbild für diesen Prozess ist in dem Geschehen der Begründung des Osterglaubens zu sehen: Wer dem auf-erstandenen Christus begegnet ist, empfindet den Impuls, davon zu erzählen; Jüngerinnen und Jünger suchen nach einer Bestätigung ihrer Erfahrung und finden erst in der Gemeinschaft zur gläubigen Gewissheit (vgl. exemplarisch die Emmausjünger (Lk 24,33-35) sowie Maria von Magdala (Joh 20,18)). Immer wieder wird in den biblischen Schriften von gemeinschaftlichen Beratungen über den weiteren Weg der Glaubensgemeinschaft berichtet, in deren Hintergrund Konfliktsituationen zu vermuten sind. Gewiss sind die konkreten Situationen, in denen damals Entscheidungen zu treffen waren und es heute sind, nicht leicht zu vergleichen. Als Beispiele für gemeinschaftliche Beratungen können erinnert werden: (1) der "Landtag zu Sichem" (vgl. Jos 24), auf dem sich alle Stämme Israels nach dem Tod von Mose versammelten, um das bisherige Handeln Gottes wirkmächtig zu erinnern und das Vertrauen in Gottes Weggeleit zu erneuern, sowie (2) das "Apostelkonzil" (vgl. Gal 2; Apg 15), bei dem Paulus mit den Verantwortlichen der Urgemeinde in Jerusalem – unter ihnen Petrus – über die Bedingungen nachdachte, unter denen auch Heiden Teil haben an der Gemeinschaft der erwählten Gottesfürchtigen. Angesichts unterschiedlicher Traditionen und Kulturen (Juden und Heiden) war es möglich, kontroverse Positionen zu tolerieren. Bereits in biblischen Zeiten waren es immer wieder Krisenphänomene in Entscheidungszeiten, die Beratungen notwendig machten.

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

2.3 *Die Geschichte des kirchlichen Synodalwesens* ist auf engem Raum kaum angemessen zu beschreiben. Oft verengt sich der Blick auf die Ebene der Diözesen und Gemeinden. Wichtig ist es jedoch, auch die Ordensgemeinschaften und die kirchlichen Verbände mit ihren eigenen Ordnungen und Erfahrungen bei synodalen Entscheidungen zu berücksichtigen. Manche Konfliktgeschichten sind überliefert, manche andere bleiben verborgen. Auch bei Entscheidungen, die auf synodalem Weg getroffen wurden, sind Verletzungen zu beklagen. Im historischen Bewusstsein bleibt oft nur die Geschichte der Sieger in Erinnerung. Die eschatologische Hoffnung auf Versöhnung aller mit allen hat auch Bedeutung für das Leben in einer Gemeinschaft, die nach dem rechten Weg sucht.

In den Anfangszeiten wurden viele der christlichen Gemeinden kollegial geleitet; die Kirche vor Ort kann daher als der erste Erfahrungsraum für Synodalität gelten. Persönliche Entscheidungen wurden insbesondere in Zeiten der Bedrohung und Verfolgung gemeinsam verantwortet. Beratungen mit anderen Gemeinden wurden zwar durch die Kommunikationswege erschwert, sind jedoch von frühester Zeit an bezeugt. Vom 4. Jahrhundert an wächst die Bedeutung synodaler Beratungen im überregionalen Raum. Christologische Streitfragen waren zu klären. Die politischen Herrscher hatten Interesse an einer Verständigung zwischen den zerstrittenen christlichen Parteien. Im christlichen Altertum haben einzelne der vielen regionalen Synoden angesichts der Rezeption ihrer Erkenntnisse Bedeutung gewonnen (beispielsweise die Versammlungen in Karthago 418 n.Chr. und Orange 529 n.Chr. im Hinblick auf den Gnadestreit). Acht universale Kirchenversammlungen haben im ersten Jahrtausend den Ehrentitel "ökumenisches Konzil" erhalten.

Zahlreiche Versammlungen von Bischöfen fanden im Mittelalter auch im regionalen Raum statt. Die theologische Kontroverse, ob ein allgemeines Konzil oder der Bischof von Rom die letzte Lehrautorität hat, wurde zunächst zugunsten des Konziliarismus und später zugunsten des Papalismus entschieden. Im Reformationszeitalter kam es insbesondere im Kontext der Stadtreformation (in Süddeutschland und der Schweiz) zu einer engen Verbindung zwischen den politischen und den kirchlichen Räten bei Beratungen über das Wohl der Gemeinschaft. Die Ausbildung des formalisierten Synodalwesens hat in den Kirchen der Reformation zu einer großen Vielgestalt von Ordnungen geführt, bei denen die lokalen Gegebenheiten Berücksichtigung fanden. Auch aus reformatorischer Sicht entscheiden nicht Mehrheiten und Minderheiten in Versammlungen von Delegierten über die Wahrheit des Glaubens. Zugleich können die evangelischen Traditionen (Anglikaner, Reformierte, Lutheraner und täuferische Bewegungen) auf einen reichen Schatz an Erfahrungen verweisen, die belegen, dass die gemeinschaftliche Suche nach dem rechten Verständnis des Evangeliums der Erkenntnis der Wahrheit näher bringt. Auch in der orthodoxen Kirchentradition haben Synoden auf unterschiedlichen Ebenen eine sehr hohe Bedeutung. Die langjährigen Vorbereitungen und der Verlauf des panorthodoxen Konzils belegen gegenwärtig die ungebrochen große Wertschätzung der Heiligen Synode und zugleich die Schwierigkeiten bei ihrer konkreten Gestaltung.

Auf universalkirchlicher Ebene stellt sich die Frage, ob die Konzile im 2. Jahrtausend als "ökumenische" zu betrachten sind, da lediglich Bischöfe aus dem westkirchlichen Jurisdiktionsbereich als Entscheidungsträger anwesend waren. Das 2. Vatikanische Konzil setzte sich für eine Stärkung des

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

synodalen Wesens der Kirche ein: "Diese Heilige Ökumenische Synode wünscht, dass die ehrwürdigen Einrichtungen der Synoden und Konzilien mit neuer Kraft aufblühen; dadurch soll besser und wirksamer für das Wachstum des Glaubens und die Erhaltung der Disziplin in den verschiedenen Kirchen, entsprechend den Gegebenheiten der Zeit, gesorgt werden"⁹. Die Erneuerung des kirchlichen Gesetzbuchs in der nachkonziliaren Zeit¹⁰ berücksichtigte dieses Anliegen und erweiterte den Kreis der Synodalen über die Gemeinschaft der Bischöfe hinaus.

2.4 Aus systematisch-theologischer Perspektive ist an das gegenwärtige Kirchenverständnis zu erinnern, das im Sinne des 2. Vatikanischen Konzils unter dem Leitgedanken der "Communio" – der Gemeinschaft aller Christgläubigen – steht. Auf der Grundlage der Überzeugung vom gemeinsamen Priestertum aller Getauften (vgl. LG 9-13) sowie der Rede vom "sensus fidelium" (LG 12) sind angemessene Formen der Partizipation an Entscheidungsfindungsprozessen zu gewährleisten. Dabei ist das Verhältnis zwischen dem Amt aller Getauften und dem Dienst der Ordinierten zu beachten: Der Dienst der Ordinierten besteht darin, die entsprechend qualifizierten Laien in ihrem Amt zu fördern, indem sie Charismen entdecken und zum Handeln ermutigen.

Es gibt thematische Bereiche, bei denen das 2. Vatikanische Konzil zu einer hohen Wertschätzung der Expertise der Getauften rät, die durch ihre fachliche Ausbildung sowie aufgrund beruflicher Erfahrung dazu befähigt sind.¹¹ Die Konzilsväter verweisen in diesem Zusammenhang vor allem auf das Wirtschafts- und Finanzwesen, auf die Präsenz der Kirche in der medialen Öffentlichkeit sowie auf

das Erfahrungswissen der Laien bei der Gestaltung von Beziehungen in der Ehe und in den Familien. Nach dem Konzil sind Themenbereiche wichtig geworden, die damals noch nicht im Blick waren – vor allem ökologische Anliegen mit der Zielsetzung der Bewahrung der Schöpfung; die Sicherung des Friedens und die Errichtung gerechter gesellschaftlicher Strukturen erfordern tiefe Einblicke in die politische Dimension des Lebens; es gibt bioethische Fragestellungen, die durch den enormen Erkenntnisgewinn in den vergangenen Jahrzehnten an Dringlichkeit gewonnen haben; mit den Stichworten Generationengerechtigkeit, Altersarmut, Pflege sowie Sterbebegleitung sind weitere Aspekte benannt, in denen Laien mit ihrem Erfahrungswissen die Qualität kirchlicher Äußerungen zu den angesprochenen Fragestellungen sichern.

Das 2. Vatikanische Konzil hat den Blick geöffnet für Berufenen von Laien in den kirchlichen Dienst, die unmittelbar durch die Beziehung zu Jesus Christus begründet sind.¹² Das Apostolat der Laien dient der Verkündigung des Evangeliums. Vor diesem Hintergrund ist es nicht angemessen, die Expertise von Laien lediglich in "weltlichen" Bereichen zu achten. Als Subjekte in den liturgischen Feiern, als Handelnde im diakonischen Bereich sowie als Zeuginnen und Zeugen für Jesus Christus haben die Getauften eine spezifische Verantwortung in allen Bereichen des kirchlichen Daseins.

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

3. Konsequenz: Votum für eine synodale Kirche

Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken spricht sich dafür aus, Synodalität als Strukturprinzip auf allen Ebenen des Handelns in der Römisch-katholischen Kirche zu leben. Bei den erforderlichen Konkretisierungen sind regionale Eigenarten auf der Ebene der Bischofskonferenzen zu berücksichtigen. Die Fortsetzung der Gespräche mit den deutschen Bischöfen und weiteren theologischen Expertinnen und Experten über die Thematik Synodalität ist sehr gewünscht. Folgende Leitgedanken sind für die Römisch-katholische Kirche in Deutschland aus Sicht des Zentralkomitees der deutschen Katholiken wichtig:

(1) Es besteht eine gemeinsame Verantwortung aller Getauften (der sakramental Ordinierten wie auch der Laien) im Hinblick auf die Erkenntnis der Zeichen der Zeit und die entsprechende Gestaltung des christlichen Glaubenslebens in der Gegenwart.

(2) Die durch das 2. Vatikanische Konzil umschriebene Autorität der Bischöfe der Römisch-katholischen Kirche wird durch Beratungen mit Räten, Verbänden, Expertinnen und Experten vor Entscheidungen gestärkt. Der Leitungsdienst der Bischöfe gewinnt in dem Maße an Wirksamkeit, wie die Entscheidungsfindungsprozesse öffentlich bekannt und transparent sind.

(3) Die Wahl des Bischofs ist angesichts des römisch-katholischen Kirchenverständnisses von sehr hoher Bedeutung. Verlässliche Formen der Partizipation an der Auswahl geeigneter Kandidaten sind auch um der Wahrung der Autorität der Bischöfe willen zu begrüßen.¹³

(4) Auf formaler Ebene sind verlässliche Strukturen zu stärken oder zu bilden, die es ermöglichen, ein hohes Maß an Partizipation bei kirchlichen Entscheidungsfindungsprozessen auf allen Ebenen zu gewährleisten. Bereits das Gespräch über die zu etablierenden Gesprächsformen hat in einem synodalen Prozess zu geschehen. Die Teilhabe von Männern und Frauen aller Generationen an den Beratungen ist zu sichern. Die Bandbreite der fachlichen Qualifikation aller Delegierten ist in alle Beratungsprozesse einzubringen, um sachlich fundierte Gespräche zu führen. Eine qualifizierte externe Prozessbegleitung empfiehlt sich.

(5) Es bedarf eines Gremiums, das aus von der Bischofskonferenz gewählten Bischöfen und aus repräsentativen Laiendelegationen besteht, in dessen Verantwortung es liegt, in regelmäßigen Gesprächen über Erfordernisse synodaler Entscheidungen zu beraten. Die nach der Gemeinsamen Synode der Bistümer in Deutschland in Würzburg eingerichtete "Gemeinsame Konferenz" zwischen der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken ist ein bewährtes Instrument der Beratung, dessen Befugnisse im Einvernehmen erweitert werden sollten.

(6) Für Themen, die sinnvollerweise gemeinsam von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken bearbeitet werden, sollten gemeinsame Arbeitsstrukturen entwickelt werden. Es ist zu prüfen, auf welche Doppelstrukturen gegebenenfalls auch verzichtet werden kann.

(7) Jede Institution, die an synodalen Prozessen beteiligt ist, hat selbstkritisch darauf zu achten, ob die synodalen Prinzipien zur Geltung kommen. Auch im Zentralkomitee

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

der deutschen Katholiken, das demokratisch verfasst ist und nach diesen Grundsätzen arbeitet, sollen synodale Prinzipien zum Tragen kommen.

(8) Die Mitglieder des Zentralkomitees der deutschen Katholiken tragen Sorge dafür, dass regelmäßige Evaluationen bezüglich der Realisierung der Konsequenzen aus den Leitgedanken 1 bis 7 durchgeführt werden.

Die Mitglieder des Zentralkomitees der deutschen Katholiken sehen sich in der Pflicht, an der Konkretisierung dieser Leitgedanken zu arbeiten und für ihre Umsetzung mit Sorge zu tragen.

Anmerkungen:

1 Ansprache von Papst Franziskus bei der 50-Jahr-Feier der Errichtung der Bischofssynode (17. Oktober 2015), in: Die Berufung und Sendung der Familie in Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2015 (Arbeitshilfen Nr. 276), S. 25. Hervorhebung im Original.

2 In der Kirchenkonstitution des 2. Vatikanischen Konzils "Lumen Gentium" (LG) ist als Lehrmeinung festgehalten: "Das heilige Gottesvolk nimmt auch teil an dem prophetischen Amt Christi, in der Verbreitung seines lebendigen Zeugnisses vor allem durch ein Leben in Glauben und Liebe, in der Darbringung des Lobopfers an Gott als Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen (vgl. Hebr 13,15). Die Gesamtheit der Gläubigen, welche die Salbung von dem Heiligen haben (vgl. 1 Joh 2,20.27), kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie 'von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien' ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. Durch jenen Glaubenssinn nämlich, der vom Geist der Wahrheit geweckt und genährt wird, hält das Gottesvolk unter der Leitung des heiligen Lehramtes, in dessen treuer Gefolgschaft es nicht mehr das Wort von Menschen, sondern wirklich das Wort Gottes empfängt (vgl. 1 Thess 2,13), den einmal den Heiligen übergebenen Glauben (vgl. Jud 3) unverlierbar fest. Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an" (LG 12). Das Zitat im Zitat verweist auf eine Schrift des Augustinus.

Die Interpretation des Begriffs des bei der Wahrheitsfindung unverirrlich (infallibel) wirksamen "sensus fidei" (Glaubenssinn des Volkes Gottes) sowie das Verhältnis dieser Erkenntnisquelle zum lehramtlichen Handeln war nach dem 2. Vatikanischen Konzil Gegenstand zahlreicher theologischer Studien: vgl. Internationale Theologenkommission, Sensus fidei im Leben der Kirche, Rom 2014.

3 Vgl. Die pastoralen Herausforderungen der Familie im Kontext der Evangelisierung. Texte zur Bischofssynode 2014 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (24. November 2014), Bonn 2014 (Arbeitshilfen, Nr. 273); Die Berufung und Sendung der Familie in

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

Kirche und Welt von heute. Texte zur Bischofssynode 2015 und Dokumente der Deutschen Bischofskonferenz (2. November 2015), Bonn 2015 (Arbeitshilfen, Nr. 276).

4 Vgl. Nachsynodales Schreiben AMORIS LAETITIA des Heiligen Vaters Papst Franziskus über die Liebe in der Familie (19. März 2016), Bonn 2016 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls, Nr. 204).

5 Da es keine leicht zugängliche Statistik in kirchenamtlicher Trägerschaft zu den synodalen Prozessen weltweit gibt, ist eine verlässliche Übersicht erschwert. Hilfreich ist: Arnaud Join-Lambert (Hg.), Synodes diocésains, "parasynodes" et conciles particuliers dans l'église catholique depuis le concile Vatican II. Liste, bibliographie, ressource, Louvain-la-Neuve / Paris / Quebec 2011. Vgl. auch www.pastoralis.org.

6 Vgl. "Gemeinsam Kirche sein". Wort der deutschen Bischöfe zur Erneuerung der Pastoral (1. August 2015), Bonn 2015 (Die deutschen Bischöfe, Nr. 100).

7 Vgl. Von der Deutschen Bischofskonferenz und dem Zentralkomitee der deutschen Katholiken gemeinsam herausgegebene Publikation: "Das Zusammenwirken von Charismen und Diensten im priesterlichen, prophetischen und königlichen Volk Gottes – Arbeitsthesen des Beirates 'Priester und Laien' der Gemeinsamen Konferenz", Bonn, 4. Juli 2012
www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklaerungen/detail/Das-Zusammenwirken-von-Charismen-und-Diensten-im-priesterlichen-prophetischen-und-koeniglichen-Volk-Gottes-203u/

8 Vgl. Zentralkomitee der deutschen Katholiken, Erklärung "Demokratie in Bewegung. Neue Formen der politischen Beteiligung als Herausforderung für engagierte Christinnen und Christen", Bonn, 26. April 2013.

9 2. Vatikanisches Konzil, Dekret über die Hirtenaufgabe der Bischöfe in der Kirche, "Christus Dominus", Nr. 36.

10 Codex Iuris Canonici (CIC) von 1983 im Vergleich zu CIC 1917: Während CIC / 1917 die Diözesansynode als Versammlung des Kle-

rus zur Beratung des Diözesanbischofs vorsah, definiert CIC / 1983 die Diözesansynode als "Versammlung von ausgewählten Priestern und anderen Gläubigen der Teilkirche" (Can. 460). Zu beachten ist die römische Instruktion von 1997, die vor dem Hintergrund der vielen außer-kodikarischen Formen von Diözesanversammlungen die Einhaltung der Bestimmungen des CIC / 1983 einschränkt.

11 Das 2. Vatikanische Konzil hat sich mehrfach zur Thematik der Autonomie der irdischen Wirklichkeiten geäußert. Leitend ist dabei ein Gedanke in der Pastoralkonstitution "Gaudium et Spes": "Wenn wir unter Autonomie der irdischen Wirklichkeiten verstehen, dass die geschaffenen Dinge und auch die Gesellschaften ihre eigenen Gesetze und Werte haben, die der Mensch schrittweise erkennen, gebrauchen und gestalten muss, dann ist es durchaus berechtigt, diese Autonomie zu fordern. Das ist nicht nur eine Forderung der Menschen unserer Zeit, sondern entspricht auch dem Willen des Schöpfers. Durch ihr Geschaffensein selber nämlich haben alle Einzelwirklichkeiten ihren festen Eigenstand, ihre eigene Wahrheit, ihre eigene Gutheit sowie ihre Eigengesetzlichkeit und ihre eigenen Ordnungen, die der Mensch unter Anerkennung der den einzelnen Wissenschaften und Techniken eigenen Methode achten muss. Vorausgesetzt, dass die methodische Forschung in allen Wissensbereichen in einer wirklich wissenschaftlichen Weise und gemäß den Normen der Sittlichkeit vorgeht, wird sie niemals in einen echten Konflikt mit dem Glauben kommen, weil die Wirklichkeiten des profanen Bereichs und die des Glaubens in demselben Gott ihren Ursprung haben" (2. Vatikanisches Konzil, Gaudium et Spes, Nr. 36).

12 "Die im Volk Gottes versammelten und dem einen Leibe Christi unter dem einen Haupt eingefügten Laien sind, wer auch immer sie sein mögen, berufen, als lebendige Glieder alle ihre Kräfte, die sie durch das Geschenk des Schöpfers und die Gnade des Erlösers empfangen haben, zum Wachstum und zur ständigen Heiligung der Kirche beizutragen. Der Apostolat der Laien ist Teilnahme an der Heilssendung der Kirche selbst. Zu diesem Apostolat werden alle vom Herrn selbst durch Taufe und Firmung bestellt. (...) Außer diesem Apostolat, das schlechthin alle Christgläubigen angeht, können die Laien darüber hinaus in verschiedener Weise zu unmittelbarer Mitarbeit mit dem Apostolat der Hierarchie berufen werden, nach Art jener Männer und Frauen, die den Apostel Paulus in der Verkündigung des Evangeliums unterstützten und sich sehr im Herrn mühten (vgl. Phil 4,3; Röm 16, 3ff). Außerdem haben sie die Befähigung

4. Synodalität – Strukturprinzip kirchlichen Handelns

dazu, von der Hierarchie zu gewissen kirchlichen Ämtern herangezogen zu werden, die geistlichen Zielen dienen" (2. Vatikanisches Konzil, Lumen Gentium, Nr. 33).

13 Das Zentralkomitee der deutschen Katholiken hat bereits 2007 konkrete Vorschläge zu Formen der Mitwirkung an der Bischofsbestellung vorgelegt. (Zur Mitwirkung des Gottesvolkes bei der Bischofsbestellung, Erklärung des Hauptausschusses, 19. Oktober 2007, www.zdk.de/veroeffentlichungen/erklaerungen/detail/Zur-Mitwirkung-des-Gottesvolkes-bei-der-Bischofsbestellung-163u/)

Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK)
Generalsekretariat Hochkreuzallee 246, 53175 Bonn
Postfach 240141, 53154 Bonn

Tel. +49. (0) 228. 38 297 - 0 **Fax** +49. (0) 228. 38 297 - 44

Mail info@zdk.de **Web** www.zdk.de